

Ich und der General: Markus Somm über Henri Guisan

Nummer 14 – 8. April 2010 – 78. Jahrgang  
Fr. 6.50 (inkl. MwSt.) – Euro 4.40

# DIE WELTWOCHEN



## Der gefährlichste Islamist der Schweiz

Wie der Konvertit Nicolas «Abdullah» Blancho seine Stosstrupps formiert.  
*Von Philipp Gut und Daniel Glaus*

## Solothurner Justiz-Skandal

Der Staatsanwalt lässt den berüchtigten «Schlafzimmermörder» laufen.  
*Von Alex Baur*

## Unfaire Angriffe auf die UBS

Villiger und die Décharge. Neue Falschmeldungen über die Grossbank.  
*Von René Lüchinger und Roger Köppel*

## Intern

Alle, die ihn kennen, beschreiben ihn als sanftmütigen, ruhigen Menschen und angenehmen Gesprächspartner. Nicolas «Abdullah» Blancho ist zweifellos der freundlichste Scharfmacher des Landes. Mit sechzehn zum Islam konvertiert, baut der Präsident des neuformierten Islamischen Zentralrats Schweiz in beeindruckendem Tempo eine Art fundamentalistischen Stosstrupp auf. Blancho lehrt in der Arrahmen-Moschee in Biel, einem heruntergekommenen, zweistöckigen ehemaligen Fabrikgebäude – und einem Zentrum der Schwei-



**Stosstrupp:** Islamist Blancho.

zer Islamisten. Inlandchef Philipp Gut leuchtet in unserer Titelgeschichte die Szene um Blancho aus. Die Recherche förderte Erstaunliches zutage: Drei radikalisierte junge Männer sind auf Kosten türkischer Geldgeber in ein obskures Ausbildungscamp nach Ägypten geflogen worden. Berufslehren und Ausbildungen haben sie abgebrochen. Ihrem geistlichen Führer ist das egal. Im kleinen Kreis spricht Blancho offen vom Ziel, eine «Parallelgesellschaft» auf Schweizer Boden zu errichten. **Seite 28**

Anfang der neunziger Jahre brachten die «Schlafzimmerräuber» eine neue Dimension des organisierten Verbrechens in die Schweiz. Ende 2000 veröffentlichte Alex Baur im *Magazin* eine Reportage über die Wurzeln der Beutezüge im Kosovo und deren politische Hintermänner. Ilir Sadrijaj, ein Boss der Schlafzimmerräuber, sass damals bereits in einem deutschen Hochsicherheitstrakt. Letzten Dezember wurde Sadrijaj an die Schweiz ausgeliefert. Nach einer Kette von Schlampeereien der Solothurner Staatsanwaltschaft soll

das Verfahren gegen den mutmasslichen Raubmörder nun wegen Verjährung eingestellt werden, wie Baur in dieser Ausgabe aufdeckt. **Seite 12**

Vor 400 Jahren wurde ein Attentat auf den Lieblingskönig der Franzosen, Heinrich IV., verübt. Ende März 2010 kam die Nachricht vom Moskauer Metro-Attentat. Die russischen Behörden sprachen von Selbstmordattentäterinnen. Der tschetschenische Extremistenführer Doku Umarow erklärte, er habe das Attentat persönlich angeordnet und werde weitere folgen lassen. Die Frauen – sein Werkzeug, namen, gesichts- und geschichtslos. Das war nicht immer so, wie Dagmar Just herausfand. So selten historische Attentäterinnen sein mögen, so berühmt und berüchtigt sind ihre Geschichten und so legendär, gefürchtet, verklärt und verachtet – sie selbst. **Seite 38**

Im Wohnzimmer seiner Grosseltern in Waldkirch SG hing das Bild von General Guisan neben dem Kruzifix. Beim Abendgebet wurde Guisan so unbewusst mit angebetet. Henri Guisan, der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee im Zweiten Weltkrieg, der vor fünfzig Jahren gestorben ist, bleibt ein Phänomen. Wie war es möglich, dass in einem Land der Machtskeptiker ein Mächtiger so verehrt und geliebt wurde? Markus Somm hat eben eine neue Biografie über den wohl bedeutendsten Schweizer des 20. Jahrhunderts vorgelegt.



**Spurensuche:** Autor Somm.

Ging es unserem Autor zunächst darum, das Rätsel Guisan zu lüften, lernte er bald, dass der Waadtländer für viel mehr stand. «Über Guisan nachdenken heisst die Schweiz verstehen», schreibt Somm. Was als Spurensuche begann, geriet zu einer Reise in den Kern der Schweiz. **Seite 34**

*Ihre Weltwoche*

## Impressum

**Herausgeberin:** Weltwoche Verlags AG, Förlibuckstrasse 70, Postfach, 8021 Zürich

**Redaktion:** Telefon 043 444 57 00, Fax 043 444 50 00  
E-Mail: redaktion@weltwoche.ch  
E-Mail: leserbriefe@weltwoche.ch

**Verlag:** Tel. 043 444 57 00, Fax 043 444 56 07,  
E-Mail: verlag@weltwoche.ch

**Internet:** www.weltwoche.ch

**Abo-Service:** Tel. 043 444 57 01, Fax 043 444 50 00  
E-Mail: aboservice@weltwoche.ch  
Jahresabonnement Inland Fr. 203.– (inkl. MwSt.)  
**E-Mail-Adressen:** vorname.name@weltwoche.ch

**Gründer:** Karl von Schumacher (1894–1957)

**Verleger und Chefredaktor:** Roger Köppel

**Stv. Chefredaktor:** Markus Somm

**Produktionschef:** David Schnapp

### Redaktion:

Alex Baur, Urs Paul Engeler, Urs Gehrigler, Philipp Gut (*Leitung Inland*), Carmen Gasser, Pierre Heumann, Daniel Glaus, Andreas Kunz, Peter Keller (*Kultur*), René Lüchinger (*Leitung Wirtschaft*), Kai Michel (*Wissenschaft*), Daniela Niederberger, Alex Reichmuth, Beatrice Schlag (*Los Angeles*), Mark van Huissing

### Redaktionelle Mitarbeiter:

Daniel Ammann, Miroslav Barták, Peter Bodenmann, Silvio Borner, Henryk M. Broder, Walter de Gregorio, Max Frenkel, Ludwig Hasler, Jörg Hess, Peter Holenstein, Hansrudolf Kamber, Wolfram Knorr, Dirk Maxeiner, Christoph Mörgeli, André Müller, Franziska K. Müller, Daniele Muscionico, Ulf Poschardt, Peter Rüedi, Kurt Schiltknecht, Oliver Schmuki (*Leserbriefe*), Sacha Verna (*New York*), Sami Yousafzai (*Pakistan/Afghanistan*), Jürg Zbinden, Kurt W. Zimmermann

### Produktion:

**Bildredaktion:** Nadine Hofer (*Leitung*), Christophe Bosset, Susanne Borchert (*Assistentin*)

**Layout:** Catharina Clajus (*Leitung*), Peter Aschmann, Franziska Altmann

**Infografik:** Helmut Germer

**Korrektorat:** Cornelia Bernegger und Rita Kempfer (*Leitung*), Viola Antunovits, Gilbert Grap, Beat Kuttning

**Internet:** Andreas Thut (*Leitung*)

**Sekretariat:** Miriam Schoch (*Leitung*), Inga-Maj Hojajj-Huber

**Geschäftsführer:** Sandro Rügger

**Marketing:** Ivo Schneider (*Leitung*)

**Anzeigenverkauf:** Christine Lesnik (*Leitung*), Marco Chini, Angela Scasascia-Prisciantelli

**Anzeigeninendienst:** Anina Gross, Laura Bazzigher,

Tel. 043 444 57 02, Fax 043 444 56 07

E-Mail: anzeigenid@weltwoche.ch

**Internetverkauf:** Publicitas web2com AG

**Tarife und Buchungen unter:** Tel. 044 250 31 91

E-Mail: salesservices.web2com@publicitas.com

**Druck:** Ziegler Druck- und Verlags-AG,

Rudolf-Diesel-Strasse 22, 8404 Winterthur

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

# Bin Laden in Biel

Der Konvertit Nicolas «Abdullah» Blanco baut in beeindruckendem Tempo islamistische Stosstrupps auf. Es soll eine fundamentalistische Parallelgesellschaft mit eigenen Schulen entstehen. Bereits werden radikalisierte Jugendliche in Ausbildungscamps nach Ägypten geflogen. *Von Philipp Gut*



*Freundlicher Scharfmacher:* Zentralrats-Präsident Blanco bei einer Demonstration gegen die Minarett-Initiative in Bern 2009.

Der gefährlichste Islamist des Landes ist die Sanftmut in Person – und er ist kein Ägypter oder Jemenit, sondern Schweizer. Nicolas Blanco, genannt Abdullah, aufgewachsen und wohnhaft in Biel, trat nach einem Erweckungserlebnis mit zarten sechzehn Jahren zum Islam über. Heute, zehn Jahre später, ist er Präsident des Islamischen Zentralrats Schweiz (IZRS), einer rasch wachsenden Basisorganisation, die einen fundamentalistischen Islam predigt und die etablierten islamischen Dachorganisationen das Fürchten lehrt. Gegründet als Reaktion auf die Minarett-Initiative, soll der Verein bereits gegen tausend Mitglieder zählen, Albaner, Türken, Araber, aber auch eine beachtliche Zahl von Konvertiten.

Bekanntgeworden ist Blanco, Student der Islamwissenschaften in Bern, im Jahr 2006, als er auf dem Bundesplatz eine Demonstration gegen die Mohammed-Karikaturen in der

dänischen Zeitung *Jyllands-Posten* organisierte. Der Neo-Muslim, damals erst 22-jährig, sorgte mit verfassungsfeindlichen Äusserungen für Aufsehen. Die Scharia, liess er verlauten, stehe «im Zweifelsfall» über dem Schweizer Recht. Und was den Dschihad betreffe, den heiligen Krieg für den Islam, so sei er «noch nicht auf dem Niveau», um ihn glaubhaft führen zu können.

## Rhetorisch brillante Unklarheit

Blanco relativierte die Worte später mit dem Standard-Verteidigungsargument, sie seien «aus dem Zusammenhang gerissen» worden. Vermutlich aber waren sie einfach ehrlich. Denn Blanco und seine Mitstreiter haben, parallel zu ihrer gestiegenen Bekanntheit, im Umgang mit Medien und Öffentlichkeit dazugelernt: Eine gewisse rhetorisch brillante Unklarheit gehört zu ihrem Programm. So ist

es auch mit dem Begriff «Dschihad»: Weit gefasst bedeutet er so viel wie «allerhöchste Anstrengung auf dem Weg Allahs». Ob und wann diese totale Ausrichtung auf ein Leben im islamischen Glauben auch Gewalt gegen «Ungläubige» (also alle Nichtmuslime) einschliesst, wird bewusst offengelassen. «Er ist ein sanfter, netter Mensch, aber er kann sich gut verstellen», sagt eine Bekannte von Nicolas Blanco.

Der freundliche Scharfmacher wird in eine ganz normale Schweizer Familie hineingeboren. Die Eltern verzichten auf eine Taufe, der Sohn soll später einmal selber entscheiden können, ob und welche Konfession er annimmt. Die Mutter ist Lehrerin mit Teilzeitjob, der Vater, der eine Neigung zum Buddhismus entwickelt, Schulhausabwart. Die Kinder (Nicolas wächst mit einer Schwester auf) kommen in den Genuss einer sehr freien und

toleranten Erziehung. Zu Hause ist die Familie in einem Mehrfamilienhaus im Bieler Lindenquartier, einer kleinstädtischen, ruhigen Umgebung.

In der Schule fällt Blanco nicht durch besondere Leistungen auf, mit Ausnahme des Französischen, das er perfekt beherrscht, weil er bilingue aufwächst. Auf einen ehemaligen Lehrer machte er den «Eindruck eines Träumers», der aber auch eine lustige und humorvolle Seite gezeigt habe. In der Freizeit zieht er herum, man sieht ihn mit einem Transistorradio auf der Schulter, er spritzt, gehört zur Hip-Hop-Szene.

Nach dem Besuch der Sekundarschule beginnt Blanco eine Lehre als Drucker. Bald bricht er sie ab, um – nach erfolgreich bestandener Aufnahmeprüfung – überraschend ans Gymnasium zu wechseln. Bekannte beobachten jetzt eine «unheimliche Disziplin» bei ihm. In diese Phase fällt der Bruch in seiner Biografie: An der Bestattung eines albanischen Freundes kommt Blanco in Kontakt mit dem Islam. Er konvertiert, lässt sich einen Bart wachsen, lernt mit Hilfe eines Privatlehrers Arabisch. Mehrmals reist er nach Saudi-Arabien, in das Land seiner Ideale.

Fortan ist alles anders. Aus dem etwas verschlammten Jungen wird ein ehrgeiziger, zielstrebigere Mann, der sein ganzes Leben darauf ausrichtet, seinem neuen Gott zu dienen (in der *NZZ am Sonntag* nannte er es die «Kunst der Ergebung»: «Ein Zustand, in dem man alles akzeptiert. Wider den Verstand»). Am Gymnasium nimmt man auf seine Sonderwünsche Rücksicht: Nicolas habe sich geweigert, bestimmt Bücher zu lesen, besonders solche von Autorinnen, erzählt eine ehemalige Lehrerin. Man habe ihm die Lektüre erlassen, er konnte sich seine Bücherliste weitgehend selber zusammenstellen.

Blanco lebt und predigt einen sunnitischen Islam wahhabitischer, also saudischer Prägung. Auf der Homepage des Islamischen Zentralrats Schweiz kann man nachlesen, was darunter zu verstehen ist. In dieser im Wortsinn radikalen – nämlich auf die Wurzeln zurückgehenden – Auslegung des Glaubens wird einzig und allein anerkannt und zur verbindlichen Richtschnur erhoben, was sich auf den Koran und die Sunna, die «authentische Prophetentradition», zurückführen lässt. Jede Weiterentwicklung, jede theologische oder literarische Interpretation gilt als unzulässig und ketzerisch. «Wir nehmen keine Rücksicht auf kulturelle Hintergründe», sagte Blanco Mitte Januar an der Pressekonferenz, in der die Ziele des Zentralrats vorgestellt wurden.

Die Aussage ist bemerkenswert. Sie ist, erstens, eine Kampfansage an alle, die eine weniger orthodoxe Auffassung vom Islam haben, wie viele Albaner, Türken oder Schiiten. Muslime, die seiner Ansicht nach die Regeln des Glaubens verletzen und missachten, sind für

Blanco mindestens so verwerflich wie die Ungläubigen im Westen. In der Arrahmen-Moschee in Biel, in der er verkehrt und lehrt, so berichten Augenzeugen, lässt Blanco zur Abschreckung und zur Illustration ihrer angeblichen Perversität Videos von Schiiten zeigen, die sich dem Gebrauch gemäss geißeln. In seinen Vorträgen warne er die Gläubigen vor Reformen – und selbst vor anderen Moscheen. Sie seien zu lasch, richteten sich nicht nach dem «wahren» Islam. Was sie trieben, sei «Wüstenkult».

#### «Allah sagt: <Ihr sollt Frauen schlagen>»

Die «Frühzeit» des Propheten Mohammed ist und bleibt der verbindliche Bezugspunkt im Leben des Strenggläubigen, auch im Privaten sind die bis ins letzte Detail ausformulierten



«Zionisten erlegt»: Pressesprecher Illi.

Regeln aus dem 7. Jahrhundert zu beachten. Blanco heiratet eine blutjunge Jemenitin, die sich völlig verschleiert und ihm zwei Kinder gebiert. Dass sie eine berufliche Tätigkeit aufnimmt, kommt nicht in Frage. Frauen gehörten «von Natur aus» ins Haus, sagte Blanco in der Sendung «Schweiz aktuell». Zum Thema «Schlagen» meinte er, dass er die Gattin mit einem «Zahnstocher» stüpfte, um anzuzeigen: «Jetzt gehst du zu weit, pass auf.»

Als die SF-Reporterinnen Rachel Honegger und Livia Baettig vor zehn Tagen über ein vom Zentralrat organisiertes sogenanntes Islamseminar im Klosterdorf Disentis berichten wollten, wurden sie behindert und beschimpft. Sie seien «gezwungen worden, auf öffentlichem Grund ein Kopftuch zu tragen», hiess es auf der Website der «Tagesschau». Zu den Stargästen des Seminars gehörten der deutsche Prediger Pierre Vogel, auch er ein Konver-

tit, dem zuvor mehrmals die Einreise in die Schweiz verweigert worden war, und Abu Anas alias Mohammed Ciftci. «Allah sagt: <Ihr sollt eure Frauen schlagen, wenn sie nicht gehorchen>», mit dieser und ähnlichen Aussagen ist Anas in Internetvideos zu sehen.

#### Logik des Fundamentalismus

Darauf angesprochen, reagierte Gastgeber Blanco gereizt: «Wir lassen uns nicht bei jedem Prediger vorwerfen, er sei ein Hassprediger. [...] Wir laden niemanden ein, der Gewalt nicht in irgendeiner Form verneint.» Das ist auffällig schwach formuliert, und tatsächlich redete Vogel, ein ehemaliger Profiboxer, noch am selben Wochenende Klartext. Zu den Stichworten «Schläge für Ehefrauen» und «Töten von Ex-Muslimen» sagte er der Zeitung *Südschweiz*: «Es geht hier um eine islamische Regel, die im Koran festgeschrieben ist. Wenn ich mich vom Töten klar distanzieren würde, so würde ich mich vom Propheten distanzieren. [...] Ich kann nicht sagen, dass es falsch ist, wenn Gott es erlaubt hat.»

Das ist die Logik des Fundamentalismus, wie er auch aus den Statuten des Islamischen Zentralrats spricht. Die «autoritativen Quellentexte» (Nicolas Blanco) aus dem arabischen Mittelalter bleiben unhinterfragbar, auch im 21. Jahrhundert, auch für Muslime in Deutschland oder der Schweiz.

Hautnah erlebt hat dies die heute 27-jährige Bernerin Monika Wyss (ihr Name ist geändert, sie fürchtet sich vor Repressalien). Es ist die Geschichte einer doppelten Konversion: Die Handelsschülerin trat mit zwanzig Jahren zum Islam über (um später wieder davon Abstand zu nehmen). Ein türkischer Schulkollege schwärmte ihr von einem gewissen Abdullah vor und empfahl ihr, einmal mit nach Biel in die Moschee zu kommen. Es handelte sich um die Arrahmen-Moschee – und um Nicolas Blanco.

Die junge Frau war begeistert. Abdullah sei «sehr gescheit und sanftmütig» gewesen: «Ein gebildeter, belesener Mensch, der meine Sprache sprach.» Er konnte den halben Koran auswendig und beeindruckte sie mit seinem Wissen über den Islam. Sie fasste Vertrauen in ihn, jeder Zweifel war wie weggefegt: «Alles, was er sagte, setzte ich sofort in die Tat um.»

Monika nannte sich jetzt «Marwa», jeder Samstag reiste sie nach Biel in die Moschee, um sich, zusammen mit anderen Frauen, von acht bis zwölf Uhr von Blanco unterrichten zu lassen. Für Marwa, seine begabteste Schülerin liess er «ganze Türme» von Kleidern aus Saudi Arabien kommen. Frauen, die ihr Gesicht verschleierten und nur die Augen zeigten, erhielten von Gott dereinst mehr «Lohn», versprach er.

Marwa glaubte ihm alles. Dass die Schweizer «Rassisten» seien. Dass überall «Sünden» lauerten. Dass sie sofort heiraten müsse. Jede

## «Das sind Rattenfänger»

Die Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam, Saïda Keller-Messahli, warnt vor Nicolas Blancho und Qaasim Illi.



«Totalitäre Ideologie»: Keller-Messahli.

**Frau Keller-Messahli, hat der fundamentalistische Islamische Zentralrat (IZRS) in der Schweiz Platz?**

Nein, und wir dürfen diesen Extremisten auch keinen Platz lassen, denn sie vertreten eine totalitäre Ideologie.

**Woran erkennen Sie das?**

Die Köpfe der Organisation predigen einen buchstabengetreuen Islam, der auf alles eine Antwort hat und keinen Zweifel daran lässt, was die einzige Wahrheit sein soll. Das ist ein totalitärer Anspruch, der den Respekt vor Andersheit unmöglich macht. Der Islam hatte immer welt-offene und lebensfreudige Strömungen.

**Was sind Ihrer Meinung nach die wahren Ziele des Islamischen Zentralrats?**

Die Leute wollen alle «wahren» Muslime, unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft, vereinigen. Sie wollen das soziale Leben nach bestimmten religiösen Vorstellungen regeln. Das ist ein politisches Ziel unter dem Deckmantel der Religion.

**Das bestreiten Blancho und Illi.**

In der Öffentlichkeit geben sie sich zivilisiert und freundlich, aber sie sind Rattenfänger. Sie ködern junge Muslime und Nichtmuslime, die nach einer klaren Orientierung suchen.

**Identitätssuche ist doch normal bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen.**

Ja, aber es wird heikel, wenn Leute mit gebrochenen Biografien zur «Wahrheit» finden. Diese Männer haben das starke Bedürfnis nach einer Welt in Schwarzweiss.

**Kennen Sie die Biografie dieser Männer?**

Qaasim Illi habe ich vor über zehn Jahren kennengelernt, als er mit siebzehn oder achtzehn der Gesellschaft Schweiz-Palästina beitrug. Er war ein junger, engagierter Mann mit langen blonden Haaren – durchaus sympathisch. Aber die Gesellschaft war ihm zu wenig radikal, und er gründete die Pro PLO.

**Letzte Woche im «Club» des Schweizer Fernsehens haben Sie ihn wieder gesehen.**

Ich habe ihn fast nicht erkannt. Ich sagte «Salut, Patric», und er reagierte beleidigt, er heisse Qaasim. Mit den Kleidern, dem Käppchen und dem Bart will er seine Vergangenheit amputieren. Das ist alarmierend.

**Wie begegnet er Ihnen?**

Aggressiv und arrogant. Im «Club» lächelte er jedes Mal süffisant, wenn ich etwas sagte. Vor der Diskussion hat er alle in Aufruhr gebracht, weil er unbedingt beten wollte. Die Leute vom Fernsehen mussten dann herumrennen, um ihm einen leeren, sauberen Raum zu finden, wo er seinen Gebetsteppich ausrollen konnte. Und dann haben wir auch noch herausfinden müssen, wo Osten liegt.

**Illi scheint es ernst zu meinen, er spricht sogar Arabisch ...**

... das ist Hokuspokus. Es tönt eindrücklich, wenn er Koran-Suren rezitiert, aber viel mehr Arabisch kann er kaum.

**Wie schätzen Sie das Potenzial des IZRS ein? Er soll tausend Mitglieder zählen.**

Das ist Imponiergehabe. Der IZRS bleibt eine Randgruppe – eine laute und gefährliche.

**Der IZRS sagt, er finanziere sich einzig aus dem Inland ...**

(Lacht) Das glaube ich nicht! Es steht für mich ausser Zweifel, dass der Verein oder Einzelpersonen direkt Geld aus saudischen Quellen erhalten.

**Sie gehören zu den wenigen, die Stellung beziehen. Wie sind die Reaktionen?**

Die meisten positiv. Aber aus dem Umfeld des IZRS erhalte ich ernsthafte Drohungen.

**Welcher Art?**

Das möchte ich nicht ausführen. Aber ich muss aufpassen. Es wird mit harten Bandagen gekämpft.

Die Fragen stellte Daniel Glaus.

Muslim, sagte er, sei wichtiger und stehe ihr näher als ihre Eltern und ihre Freunde. Die Bekehrte mied die Berührung mit Männern, Alkohol, Tabak, Schweinefleisch. Sie verhüllte ihren Körper und brach die Schule ab: «Ich glaubte selber, dass Frauen keine Ausbildung brauchen», sagt Wyss heute. Sie entfernte und entfremdete sich von ihrem Umfeld, verschanzte sich in ihrer Wohnung. Auf der samstäglichen Zugfahrt nach Biel schloss sie sich im WC ein, um nicht den «Blicken der Schweizer» ausgesetzt zu sein.

**Eine Art «Gehirnwäsche»**

Grundlage der Unterweisungen waren ein vom Ministerium für Islamische Angelegenheiten des Königreichs Saudi-Arabien herausgegebener Koran sowie die «Auszüge aus dem Sahih Al-Buharyy», eine Sammlung verbindlicher Überlieferungen über Handlungen und Anweisungen des Propheten aus dem 9. Jahrhundert. Jeden Monat liess Blancho die Frauen eine Prüfung schreiben, die er wie in der Schule benotete. In einer Aufgabe ging es darum, richtige Aussagen über Engel anzukreuzen. Monika meinte, sie seien aus «Licht und Feuer». Blancho schrieb dazu: «Falsch, die Dschinn sind aus Feuer!» Trotzdem reichte es für die Note 5,02.

In einer anderen Lektion mussten die Frauen die «Zeichen» auswendig lernen, mit denen Allah auf das baldige Kommen des Jüngsten Tages hinweise. Dazu gehöre, dass «Frauen die Männer nachmachen und umgekehrt», die «Verbreitung der Homosexualität», dass «Frauen angezogen sind und trotzdem nicht», dass sie an Festen tanzen und singen, dass «Unzucht betrieben wird ohne Scham», dass der Alkohol zirkuliert, «als wäre es normal».

Sie sei überzeugt gewesen, dass dieser uralte Islam die einzige Wahrheit sei und dass sie «verloren» wäre, wenn sie nicht alles mache, was Blancho verlange, sagt Monika Wyss. Der Zustand dauerte fast ein Jahr. Erste Zweifel kamen ihr, als sie verkuppelt werden sollte – Versuche, die sich wiederholten. «Dagegen regte sich Widerstand in mir, die letzten Reste der Selbstbestimmung.» Sie wurde unsicher, reiste für zwei Wochen ins Ausland, blieb der Moschee und Blancho fern. Es sei gewesen, als ob ihr «altes Hirn» wieder zu arbeiten beginne: «Mein wirkliches Ich kam wieder zum Vorschein.» Im Rückblick spricht Wyss von einer «Gehirnwäsche» und den «Mechanismen einer Sekte». Sie lebt heute anonym in einer anderen Stadt.

Der Fall ist insofern typisch, als viele, die zum Islam übertreten, aus einer Lebens- und Identitätskrise heraus handeln (siehe Interview links). Natürlich gehört es zu den Errungenschaften des liberalen Rechtsstaats, dass jeder nach seiner Fassung selig werden kann, Irrtümer inklusive. Problematisch aber wird es, wenn diese jungen Leute dazu gebracht

werden, ihre Ausbildung abzubrechen. Oft  
ben sie dann von der Sozialhilfe.

## in Laden als Bildschirmschoner

och beunruhigender scheint ein anderer Fall  
s Biel zu sein. Ein Junge, nennen wir ihn Ali,  
s einer alevitischen Familie macht nach der  
hule eine Lehre als Polymechniker. Zusam-  
en mit anderen ehemaligen Klassenkame-  
den besucht er die Moschee, an der Nicolas  
ancho lehrt und wirkt. Der Bursche wird  
dikalisiert, auf seinem Laptop erscheinen  
lder von Osama Bin Laden. Der Oberterrorist  
ird zu seinem Idol, er benützt sein Konterfei  
s Bildschirmschoner. In der Familie kommt  
deswegen zu Auseinandersetzungen, Ali  
uft von zu Hause weg und wird von Nicolas  
ancho betreut und beherbergt.

Beeinflusst von seinem islamistischen Um-  
ld, bricht der junge Mann die Lehre ab. Und  
ötzlich ist er verschwunden. Die Familie  
acht eine Vermisstenanzeige. Es stellt sich  
eraus, dass er nach Ägypten geflogen wurde.  
f Monate später telefoniert Ali aus dem  
schweizer Konsulat in Kairo und sagt, er  
öchte heimkehren. Die Eltern überweisen  
usend Franken für den Rückflug. Als ihr  
ohn ankommt, wiegt er bei einer Körper-  
össe von 1.80 Meter ganze 38 Kilogramm. Er  
t völlig verstört und beansprucht psych-  
trische Behandlung.

Was ist in Ägypten genau geschehen? Der  
ll bleibt undurchsichtig. Der Vater sagt aus,  
i sei in ein Terroristenausbildungscamp ge-  
hickt worden. Dort habe er gesehen, wie  
ute erschossen und erhängt worden seien.  
colas Blanco, mit diesen Vorwürfen kon-  
ontiert, wollte gegenüber der *Weltwoche*  
eine Stellung nehmen, Anfragen liess er  
beantwortet. Dem Bieler Lehrer und grün-  
beralen Stadtrat Alain Pichard, der ihn seit  
iner Geburt kennt, ist es gelungen, mit Blan-  
o zu sprechen. Gemäss seiner Version habe  
ne türkische Organisation Ali ein Studium an  
ner Schule in Kairo finanziert. Er sei ein guter  
hüler gewesen, habe dann aber die Kurse  
eschwänzt und sei rausgeworfen worden.

Unbestritten bleibt die Tatsache, dass Ali  
mpathien für Bin Laden bekundete, dass er  
n Blanco geschützt wurde und dass man  
m Flug, Ausbildung und Unterhalt in Ägyp-  
n finanzierte. Für Lehrer Pichard ist dieses  
erhalten «nicht nachvollziehbar». Auch  
enn er bezweifle, dass es sich wirklich um ein  
terroristencamp gehandelt habe, bleibe es  
beunruhigend genug, dass Jugendliche mit-  
n in Biel aus dem Berufsleben gerissen und  
so famose arabische Schulen nach Ägypten  
eschickt werden». Nicolas Blanco hat bisher  
chts getan, um die Sache aufzuklären.

Es bleibt der Eindruck, dass sich der Isla-  
ische Zentralrat im Zweifelsfall nicht nur für  
e Scharia, sondern auch für Gewalttaten im  
amen Allahs starkmacht. Blancos Kollege

und IZRS-Pressesprecher Patric «Qaasim» Illi,  
auch er ein Konvertit, ehemaliger Techno-DJ  
und im Jahr 2002 neben SVP-Jungpolitiker  
Lukas Reimann Mitveranstalter einer Kund-  
gebung gegen den Uno-Beitritt der Schweiz,  
hat mehrfach öffentlich Selbstmordattentate  
bejubelt.

Auf seiner Homepage Pro-PLO.org notierte  
er beispielsweise am 31. August 2004: «Heute  
Nachmittag zwei Linienbusse voll mit Zionis-  
ten-Besatzungs-Bastarden gesprengt. Die Brü-  
der erlegten mindestens 16 Zionisten und  
mehr als 91 wurden verletzt.» Verschiedent-  
lich rief der Zentralrats-Sprecher in Nazi-Ma-  
nier «zum Boykott» jüdischer Produkte auf.

Im Schweizer Fernsehen versuchte Illi die  
Aussagen mit dem Hinweis darauf zu entkräf-  
ten, dass sie bereits ein paar Jahre zurücklägen.  
Das wirkt allerdings wenig glaubhaft. Was sei



«Mechanismen einer Sekte»: Konvertitin Marwa.

denn schon dran, eine israelische Flagge zu  
verbrennen, fragte Illi noch vergangene Woche  
in die Kamera. Und an der Uni Bern, wo er wie  
Blanco Islamwissenschaft studiert, boykot-  
tiert er den Persischunterricht – weil der  
Dozent ein iranischer Jude ist. Farshid Del-  
shad, Assistent für Iranistik, sagt dazu: «Man  
kann mit diesen Leuten keine Diskussion auf  
rationaler Basis führen.»

## Unvereinbar mit dem Rechtsstaat

Wie ist das alles einzuschätzen? Persönlich-  
biografisch mag die Hinwendung von jungen  
Menschen wie Nicolas «Abdullah» Blanco  
oder Patric «Qaasim» Illi zum islamischen  
Fundamentalismus mit klassischer Sinnsuche  
im Pubertätsalter erklärbar sein. Doch dem  
Einfluss und der politischen Sprengkraft ihrer  
Bewegung würde diese psychologische Erklä-

rung nicht gerecht. Aus den pubertären Flau-  
sen und dem Flaum von damals ist längst  
grimmiger, bärtiger Ernst geworden. Die Fälle  
von Monika Wyss und erst recht von Ali offen-  
baren die Unvereinbarkeit zwischen den Wer-  
ten und Gesetzen der Schweiz und den Vor-  
stellungen der Islamisten. Zumal Ali kein  
Einzelfall ist: Wie die *Weltwoche* in Erfahrung  
brachte, sind allein aus Biel zwei weitere  
Jugendliche in die obskure Schule in Kairo ver-  
frachtet worden. Einer ist mittlerweile zurück,  
ein anderer ist noch dort.

Im Gespräch mit Lehrer Pichard, der ihn  
«menschlich mag», aber seine Überzeugungen  
«mit allen Mitteln bekämpft», sagte Blanco,  
dass er öfter nach London reise. Ihm gefalle,  
dass sich in der englischen Hauptstadt mus-  
limische «Parallelgesellschaften» etabliert  
haben. Dasselbe schwebt ihm für die Schweiz  
vor. Die Glaubensbrüder sollten unter sich  
verkehren: der muslimische Taxifahrer, der  
muslimische Bäcker, der muslimische Händ-  
ler – ein einziges islamisches Netzwerk, abge-  
schirmt und geschützt vor dem Kontakt mit  
den Unreinen und Ungläubigen.

Es gehört zu den deklarierten Zielen des  
Zentralrats, auf Schweizer Boden islamisti-  
sche Schulen zu gründen. «Für eine Gemein-  
schaft, die nicht bereit ist, ihre religiöse Obser-  
vanz einer neuen Säkularisierungswelle zu  
opfern, bleibt nur der Ausweg, eigene Schulen  
zu etablieren», heisst es lapidar.

Damit kommt eine gern verdrängte Frage  
aufs Tapet: Ist der Islam, insbesondere in der  
populären und wirkungsmächtigen Form des  
Islamismus, überhaupt mit demokratischen  
Spielregeln vereinbar? Der Schweizer Lukas  
Wick hat darüber eine vielbeachtete Disserta-  
tion verfasst, die das Problem grundsätzlich  
beleuchtet («Islam und Verfassungsstaat»,  
2009). Auf der Basis einer exzellenten Ken-  
ntnis der arabischen Quellen kommt er zum  
Schluss, dass der Islam mit dem liberalen  
Rechtsstaat kaum kompatibel sei. Besonders  
die «Identifikation mit der islamischen Ur-  
zeit», wie sie bei frommen Muslimen aus-  
geprägt ist, führe zu unauflösbaren Wider-  
sprüchen zur politischen Moderne, sagt Wick  
im Gespräch.

Noch sträuben sich viele gegen die ernüch-  
ternde Einsicht, sei es aus politischer Korrekt-  
heit, sei es aus Naivität oder aus falsch verstan-  
dener Toleranz. Gefragt, was sie davon halte,  
dass sie von Blanco und Illi nicht gegrüsst  
wird, weil sie eine Frau ist, antwortete eine  
Kommilitonin der Schweizer Islamisten: «Es  
steht ihnen immer noch frei, wen sie grüssen  
wollen und wen nicht. Das ist ihre Art, mir  
ihren Respekt zu erweisen.»

Man kann das auch so sehen.

## Im Internet

Dossier zum Thema: [www.weltwoche.ch/islam](http://www.weltwoche.ch/islam)